

# BUSCH-TROMMEL

NZ-BEILAGE FÜR PÄDAGOGEN

9. JAHRGANG, Nr. 2

3. Oktober 2003

## Gesetzesänderung

Wir haben uns schon daran gewöhnt: Neue Regierung, (alt)neue Bildungsstrategie, Veränderungen im Bildungsgesetz. 1993 hat das Parlament ein völlig neues Gesetz für allgemeine Bildung, das erste nach der Wende, verabschiedet. Nach zehn Jahren, im Juni 2003 kam es schon zur dritten größeren Modifizierung, die etwa 30 Prozent der Paragraphen betraf.

Es gibt natürlich immer Gründe dafür: Erst die Einführung des Nationalen Grundlehrplans, dann kamen die Rahmenlehrpläne und als letzte eine Kombination aus den beiden. Zwar wurde das Gesetz im Bildungsministerium erstellt, eine ziemlich mühsame Arbeit entfiel aber auch auf die Lehrergesellschaft, denn sie mußte die zur täglichen Arbeit nötigen Dokumente, wie z.B. das pädagogische Programm oder die lokalen Lehrpläne selbst ausarbeiten. Dabei durfte natürlich die Hauptaufgabe, das Lehren, nicht vernachlässigt werden.

Neben den drei großen Modifizierungen hat es ständig auch kleinere Veränderungen im Gesetz gegeben.

*Womit begründet das Bildungsministerium die neueste Modifizierung? Was ist neu ab diesem Schuljahr?*

- Die Pädagogen sollen den Schülern ein modernes und verwendbares Wissen vermitteln, mit dem sie auch später gut zurechtkommen und immer fähig sind, sich neue Kenntnisse anzueignen.
- Die in vielen Fällen überflüssige Überforderung der Schüler soll ein Ende nehmen.
- Die gesellschaftlichen Unterschiede sollen geringer werden, die Kinder sollen die Schulen mit gleichen Chancen verlassen.
- Da unsere Schüler mit Lesen und Textverstehen Probleme haben, soll in den Grundschulen die sog. Gründungsphase verstärkt werden. Das heißt,

*ab 2004 dürfen in den Klassen 1-4 nur auf dieser Stufe ausgebildete Lehrer unterrichten.* Eine Ausnahme bildet u.a. der Nationalitätenunterricht.

• In den Klassen 5-6 wird der Entwicklung der Grundfähigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen) mehr Zeit gewidmet: zuerst 20 Prozent, später sogar 25-40 Prozent der Pflichtstunden.

Die Wichtigkeit der *Fremdsprachenkenntnisse* nimmt von Tag zu Tag zu. Die Beherrschung einer oder mehrerer Fremdsprachen ist heutzutage unerlässlich. Leider muß man feststellen, daß die meisten ungarischen Schüler Schwierigkeiten haben, wenn sie Fremdsprachen benutzen sollen. Das weist auf ziemliche Lücken im Fremdsprachenunterricht hin. Laut dem Ministerium könnte die Lösung der sog. *Nulljahrgang* sein. Die Gesetzesmodifizierung erlaubt den Gymnasien und Fachmittelschulen, solche Jahrgänge zu starten. Die Schüler, die diese besuchen, nehmen wöchentlich in 40 Prozent der Pflichtstunden am Sprachunterricht teil. Diese Möglichkeit steht natürlich auch den Institutionen für Nationalitätenunterricht offen. Bereits in diesem Schuljahr sollen die Vorbereitungen getroffen werden, die Nullklassen beginnen am 1. September 2004. Die geplante hohe Stundenzahl ermöglicht den Schülern eine sehr intensive Vorbereitung in einer Fremdsprache.

Ein Jahr später, 2005, treten die neuen Abituranforderungen in Kraft, dadurch werden auch die Aufnahmeprüfungen zum Studium an einer Hochschule oder Universität aufgehoben. Jene Schüler, die in einer Fremdsprache das Oberstufen-Abitur mit einer Leistung von über 60 Prozent schaffen, bekommen gleichzeitig das Sprachprüfungszeugnis in Kategorie „C“. Damit kann man die zusätzlichen Kosten für eine Sprachprüfung sparen.

Neu ist im Gesetz noch, daß *die Leistungen der Schüler in den ersten drei Jahrgängen statt mit Noten mit einer Beurteilung bewertet werden.* In diesen Jahrgängen soll auch das *Sitzenbleiben wegfallen.* Das kann höchstens mit dem Einverständnis der Eltern passieren.

Auch in anderen Bereichen sollen die Eltern bei den schulischen Entscheidungen mehr zu Wort kommen. Vor allem in jenen, die auch finanzielle Auswirkungen haben.

Veränderungen, die direkt

den Minderheitenunterricht betreffen, gibt es keine. Das einzige, worauf man gut achten muß, sind die Wochenstundenzahlen. Wegen der großen Überforderung der Schüler werden die Stundenzahlen vermindert. Trotzdem müssen die Stundenzahlen beim Nationalitätenunterricht beibehalten werden, denn die Vorschriften der Richtlinien bleiben weiterhin in Kraft.

Wie ich früher schon darauf hingewiesen habe, stehen im Zusammenhang mit der Gesetzesmodifizierung auch Schulen und Lehrer vor neuen Aufgaben. Vor allem muß das lokale, pädagogische Programm überprüft und korrigiert, dann von einem Fachexperten begutachtet bzw. vom Schulträger genehmigt werden.

Es ist wichtig, daß die einzelnen Veränderungen nicht gleichzeitig in Kraft treten. Darum kann es ratsam sein, für die kommenden zwei bis drei Jahren einen Aufgabenkataloger zusammenzustellen.

Josef Oszvald

## Bildungsausschuß tagte Bestandsaufnahme in Kindergärten ausgewertet

Unter der Leitung des Vizevorsitzenden der LdU, Dr. Gabor Frank, hielt der Bildungsausschuß der Landes-selbstverwaltung seine letzte Sitzung am 19. September in der Julia Straße in Budapest ab.

Frau Rosa Mammel berichtete über die von ihr durchgeführte Bestandsaufnahme. Es handelt sich um eine Reihe von Fragen, die den deutschen **Minderheitenkindergärten** zugeschickt worden sind. Eine richtige Erfassung der Kindergärten war nicht möglich, weil viele über-

haupt nicht geantwortet haben...

Die wichtigste Frage wurde nach der Art der Minderheitenbeschäftigungen gestellt. Eine große Zahl der Kindergärten (93% der eingegangenen Antworten) seien zweisprachig.  
(Fortsetzung auf Seite 2)

## Eine seit langem erhoffte Begegnung

Es ist zwar schon einige Tage her, seit ich eine Begegnung hatte, die mich nun hoffen läßt, endlich Hilfe und Unterstützung bei meinem Einsatz für die Schulvereine und deren landesweiten Bund zu bekommen. Diejenigen von Ihnen/Euch, die mich näher kennen, wissen um mein verhältnismäßig hohes Alter und auch, wie sehr mich das Amt des „Ersten Obmannes der ÖLM“ fordert und belastet, was letztlich dazu führt, daß mir viel zu wenig Zeit bleibt, mich dem ungarndeutschen Arbeitsbereich in jenem Ausmaß zu widmen, das notwendig wäre, um rechtzeitig dort helfen zu können, wo Hilfe von Nöten ist. Einmalige Gelegenheiten müssen oft ungenützt bleiben zum Nachteil der betroffenen Vereine und deren Mitglieder. Daß sich dies dann bei all den Bemühungen um die Errichtung eines der ungarndeutschen Bevölkerung entsprechenden Unterrichtssystems nicht gerade förderlich auswirkt, darf ich wohl in aller Bescheidenheit feststellen.

Nun hat mir der Zufall oder sollte ich besser sagen der liebe Gott (ich habe oftmals darum gebetet!) einen Mann ins Schulvereinshaus geführt, von dem ich hoffen kann, daß er meine nachlassende Leistungskraft ergänzt und meine wachsende Müdigkeit ausgleicht. Ich hoffe also, daß er allmählich als neuer Beauftragter der ÖLM für den Bereich Ungarn und insbesondere für den BUSCH in meine Fußstapfen tritt.

Es sieht jedenfalls ganz so aus, als hätte der „BUSCH-Vater“ endlich seinen „BUSCH-Sohn“ gefunden! Näheres will ich heute noch nicht verraten. Wenn sich meine Erwartungen erfüllen, werde ich einen neuen Mitarbeiter zum Schulvereinstag nach Steinamanger mitbringen. Ich bin davon

überzeugt, daß er und die dort versammelten Vereinsabordnungen aneinander Gefallen finden werden.

Bevor ich die Feder aus der Hand lege, muß ich unbedingt noch über eine zweite wichtige Begegnung berichten, die 2 Tage später stattgefunden hat. Ich habe heuer im Sommer an einer 10tägigen Erkundungsreise in die einstmals österreichisch-ungarischen Gebiete der Ukraine gemacht und dabei erlebt, wie sehr vor allem die älteren Menschen dort in nostalgischer Erinnerung von den guten alten Zeiten im „Völkerkerker“ der Habsburger schwärmen, sodaß ich es ziemlich beschämend empfunden habe, daß von Wien aus herzlich wenig getan wird, diese Sehnsucht zu stillen.

Die ÖML hat, soviel ich weiß, bisher in den Bereichen jenseits der Karpaten, also in Galizien und in der Bukowina (Buchenland), den ehemaligen Kronländern überhaupt noch nichts getan. Zu den wenigen Deutschen in der Karpato-Ukraine, dem vom Ungarn losgelösten Teil des jungen Staates, hatten wir zwar schon mehrmalige Kontakte, aber von einer planmäßigen, zielgerichteten Zusammenarbeit kann keinesfalls die Rede sein. Es sieht nun ganz so aus, als hätte ich auch mit meinem zweiten Besucher großes Glück und mit ihm den Leiter des zukünftigen Arbeitsbereiches Ukraine gefunden.

Viel ebensolches Glück und damit zunehmenden Erfolg wünsche ich nun noch allen um die Schulvereine und den BUSCH bemühten Verantwortungsträgern. Man kann schließlich nie genug Glück haben!

**Helmut Loicht e.H.**  
(BUSCH-Vater)

## Bestandsaufnahme in Kindergärten ausgewertet

(Fortsetzung von Seite 1)

chig. Wo es aber direkt um die Zeitdauer der deutschen Beschäftigungen an einem Tag ging, waren in vielen Antworten 15 oder 20 Minuten angegeben worden. Das gibt einem zu denken. „Zweisprachig“ anzugeben, und mit den Kindern nicht einmal während der Spielzeit Deutsch kommunizieren? Wie kann man auf einer solchen Basis in der Schule aufbauen? Kommen wir wieder mit der Auffassung, im Kindergarten reiche es aus, wenn die Kinder deutsche Sprüche und Lieder lernen?

Es war interessant zu verfolgen, wie wenig Kindergärten ihren pädagogischen Plan auch oder nur Deutsch verfaßt haben! Selbst die Ausarbeitung des Programms war sehr unterschiedlich. Es wurden ungarische Pläne adaptiert, manche von den Kindergärtnerinnen selbst zusammengestellt und zweisprachig erstellt. 50 Kindergärten haben ihr Programm nur deutsch geschrieben. Da es ja in der nahen Zukunft um die Revision der Pläne geht, wäre es wünschenswert, diese in Deutsch abzufassen.

Als pädagogische Partner führten die befragten Kindergärten Vereine, Schulen, das

Goethe-Institut, das Lenau-Haus und das Deutsche Haus in Wesprim an. Es ist erfreulich, daß sich sogar 8% auf die Schulvereine stützen können.

Frau Mammel ist der Meinung, diese gewisse Unsicherheit hänge damit zusammen, daß die Fachberater von heute nicht mehr die Befugnisse haben wie früher. Sie besuchen eine Einrichtung nur dann, wenn dies der Träger (die Selbstverwaltung) bestellt, und das kommt selten vor. Eine besonders interessante Angabe ist, daß nur über 75 % der Kinder in eine Minderheitenschule weitergehen.

Zusammenfassend berichtete Frau Mammel darüber, daß sie die Kindergärten anschreibt und ihnen die nötigen Informationen zukommen läßt. Es tauchte wiederum die Frage auf, ob da ein landesweit funktionierender Verein nicht helfen könnte.

Zum Bereich **Grundschule** wurde mit Genugtuung festgestellt, daß den Schulen mit dem Rahmenlehrplan, den erschienenen Volkskundebüchern und sonstigen Materialien bestens geholfen sei. Leider wurde die vom Bildungsausschuß vorbereitete Leistungsmessung von den zuständigen Stellen noch

nicht durchgeführt.

Man sprach sich dafür aus, daß ein Fragebogen, den den Schulen zugeschickt wird, nach eventuellen Problemen auf der Praxisseite die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf sich lenken könnte. Bis 2004 soll die Überprüfung der pädagogischen Pläne durchgeführt werden. Bei dieser Tätigkeit rechnet man mit der Hilfeleistung der einschlägigen Fachleute. Frau *Theresia Klinger* berichtete über die Situation im Komitat Komorn-Gran. Die Kollegen vermissen methodisch-didaktische Fortbildungen.

Die Vertreter der ungarndeutschen **Gymnasien** im Ausschuß beschäftigt vor allem das zweistufige Abitur. Mit der Modifizierung des Unterrichtsgesetzes haben diese Gymnasium ihre bevorzugte Stellung verloren, wonach die Absolventen auf Grund ihrer Abiturleistungen automatisch eine staatliche Sprachprüfung erhielten. Das ist in dieser Form vorbei. Es muß erstens die Oberstufe des Abiturs gewählt werden, zweitens werden deutsche Sprache und Literatur nicht als zwei Abiturfächer anerkannt, d.h. es muß darüber hinaus noch in zwei anderen Fächern ein deut-

ches Abitur abgelegt werden, und zwar mit einem Leistungsergebnis von 60 %.

Als Problem tauchte auf, daß zu den Vorsitzenden der Abiturkommissionen an den zweisprachigen Schulen nicht die Personen ernannt werden, die hauptberuflich an solchen Gymnasien unterrichten. Unsere Fachexperten wiederum kommen an Mittelschulen, wo kein Minderheiten-Deutschunterricht erteilt wird. Man wird diese Problematik an OKÉV erneut weiterleiten. Für den 17.-18. Mai 2004 ist auch an unseren Gymnasien ein Probeabitur vorgesehen.

Frau *Maria Bencze-Tóth*, Chefredakteurin der Nationalitätenredaktion im Nationalen Lehrbuchverlag, berichtete über die gegenwärtige Situation der Lehrbuchausgabe, weiterhin machte sie darauf aufmerksam, daß die Schulen die Bücher oft zu spät, im August bestellen, was zur Folge haben kann, daß die Bücher im September nicht zur Verfügung stehen.

Der Ausschuß entschied über die Ausschreibung des Valeria-Koch-Preises, der an Mittelschüler und Absolventen im akademischen Bereich verliehen wird (NZ 39/2003).

**Agathe Hárs**

# Endlich haben wir unser Diplom!

Vor zwei Jahren hat der Bund Ungarndeutscher Schulvereine uns eine günstige Möglichkeit geboten, und zwar konnten wir mit seiner finanziellen Unterstützung an der Katholischen Hochschule in Schambek/Zsámbék ein Nationalitäten-Zweitdiplom erwerben. Der Zuschuß von 25 % für Studiengebühren war für jeden Kindergarten eine große Hilfe.

Vorbereitet wurden wir mit einem 135stündigen Sprachkurs, der vom BUSCH organisiert und finanziert wurde. Hier haben wir unsere unterschiedlichen Sprachkenntnisse einander angeglichen und so vertrauensvoll das Studium im September begonnen.

Es war sehr günstig, daß das Studium selbst in Budapest stattfand. Während dieser drei Semester haben wir von unseren Lehrern nicht nur fachlich und sprachlich, sondern auch menschlich und seelisch viel bekommen. Unsere Gruppe bestand aus 20 Kindergärtnerinnen aus verschiedenen Komitaten und mit verschiedenen Traditionen. Wir haben diese Traditionen, Sitten und Bräuche kennengelernt, und außerdem sind wir um viele neue Lieder, Reime und andere

Die erste Gruppe von Kindergärtnerinnen, die mit Unterstützung von BUSCH ein Zweitstudium an der Katholischen Hochschule in Schambek/Zsámbék absolviert haben, erhielten Anfang des Jahres ihr Diplom. Hier die Meinungen von zwei Absolventen.



**Livia Lipp übernimmt ihr Diplom von Hauptdirektor Dr. Lóránt Bencze**

fachliche Ideen reicher geworden. Diese drei zusammen verbrachten Semester haben uns viel Freude und Spaß gemacht.

**Livia Lipp**  
Urkut

Wir möchten uns mit einigen Worten für die Hilfe bedanken, die wir während dieser zwei Jahre bekommen haben. Diese neue Ausbildung bietet allen

Kindergärtnerinnen eine gute Möglichkeit, die Nationalitätenerziehung im Kindergarten fortzusetzen.

Der von BUSCH kostenlos angebotene intensive Sprachkurs vor dem Studium, die intensiven Sprachwochen mit *Agnes Szauer*, die hochinteressante Woche in der Lernwerkstatt in Baja, die schöne, inhaltvolle Woche in Jula/Gyula,

la, die Nationalitätentage mit *Erzsike Hajdú* sind für uns unvergessliche, wertvolle Erlebnisse.

Auch an der Hochschule haben wir gehaltvolle Tage verbracht. Alles, was wir dort gelernt haben, werden wir in unserer Praxis abwechslungsreich einsetzen können. Wir sind nicht nur fachlich, sondern auch seelisch reicher geworden. Die Erfahrungen, die Gedanken und Gefühle, die uns unsere Lehrer und Lehrerinnen vermittelt haben, helfen uns, in unserem eigenen Leben die richtigen Werte und Wege zu finden.

Wir sind Frau *Dr. Zsuzsa Petőcz* sehr dankbar für die Organisation und möchten uns nochmals beim BUSCH für die finanzielle Unterstützung bedanken.

Was ist noch für uns wichtig? – Die Freundschaften, die wir hier miteinander geschlossen haben. Wöchentlich einmal haben wir uns getroffen, und diese Treffen, diese Gespräche werden uns fehlen.

Wir sind stolz darauf, daß wir als erste Gruppe an dieser Ausbildung teilnehmen durften.

**Therese Rákosi**  
Werischwar

## Gute Fortbildungen sind immer gefragt

Seit seinem beinahe zehnjährigen Bestehen hat der Deutsche Schulverein der Komitate Bekesch-Tschongrad immer großen Wert auf Fortbildungen gelegt. Und nur, wer im Lehramt tätig ist, weiß diese richtig zu schätzen – natürlich, falls diese eine wirkliche Bedeutung bei der Erweiterung der Fachkenntnisse haben. Aber wenn erfahrene Pädagogen, hinreißende Vortragende, anerkannte Fachleute des einen oder anderen Fachgebietes herangezogen werden können, dann ist der Erfolg der Kurse sicher.

Frau *Szilágyi Maria Solymosi*, Obfrau des Schulvereins, ist bestrebt, immer anspruchsvolle und begehrte Programme zusammenzustellen, und mit Hilfe von Frau *Rosa Mammel* ist es ihr auch noch immer gelungen, gute Referenten zu finden. Demzufolge ist das Interesse der Lehrerschaft für die Fortbildungen noch immer lebhaft, an den Kursen nehmen durchschnittlich 30-35 Pädagogen teil. Einige der Fachleute aus Deutschland kommen immer wieder in die Gegend, sind schon gute Bekannte der Bekescher deutschen Lehrerschaft, andere sind zu guten Freunden geworden.

Von diesen ausgezeichneten Experten ist *Franz Fischereder* schon langsam zum Gyulaer Stammgast geworden. Man kann ihm nicht nur bei den Fortbildungen unendlich zuhören. Man begegnet ihm beim Martinszug – seine Kinder haben immer die am schönsten gebastelten Laternen. Er nimmt an den Festen der Implom-Schule teil – er hat die besten Ideen fürs Programm. Man begegnet sich am Deutschen Stammtisch – er steigert die gesellige Atmosphäre des Abends mit Lied und Spiel. Man kann ihn aber auch im Burgbad finden – er kennt sich hier als Einheimischer aus.

Aber welche konkreten Ergebnisse je ein Fortbildungskurs hat, das können die Kindergärtnerinnen und Lehrer am besten formulieren.

„Manchmal sind die theoretischen Vorträge gar nicht so ‚theoretisch‘. Sie bieten oft viel Neues in bezug auf Pädagogik, auf konkrete Lehrmethoden.“ (Katalin M.)

„Für mich sind die Lieder, die wir bei solchen Gelegenheiten lernen, sehr wichtig. Sie bereichern unsere Kenntnisse und helfen uns bei der Vorbereitung der verschiedenen Feste. Und unsere Kinder singen sehr gerne, also ist es gut, wenn auch wir recht viele Lieder können.“ (Martha M.)

„Die Märchen-Rollenspiele sind sehr wichtig. Dadurch lernen die Kinder leichter verschiedene Texte in Prosa oder Versform. So bereichern sie spielend ihren Wortschatz.“ (Elisabeth T.)

„Es ist nicht egal, ob wir ein Märchen nur einfach vorlesen oder es in Rollen verteilt vortragen. So wird der Text viel anziehender.“ (Edith T.)

„Viele Lieder kann man als Spiele und Tänze vortragen. Bei den Fortbildungen haben wir schon viele derartige Lieder gelernt. Mit diesen eignen sich unsere Kinder danach singend und tanzend Wörter, Sprüche, ja sogar ganze Sätze an.“ (Monika W.)

Frau *Szilágyi* ist bemüht, auch in Zukunft Fortbildungen zu organisieren, und zwar in verschiedenen Ortschaften des Komitats, in denen es Deutschunterricht gibt. Für den Herbst sind noch je ein Kurs in Almasch/Almásákmárás und Jula/Gyula geplant. Dazu braucht der Schulverein die über Bewerbungen erhaltenen Gelder sehr nötig, denn diese sichern die finanzielle Deckung der Reise- und Verpflegungskosten. Zum Glück war 2003 in dieser Beziehung ein „ergiebiges“ Jahr. Dank dieser Unterstützungen konnten heuer insgesamt fünf solche Begegnungen stattfinden – eine gute Bilanz für den Schulverein.

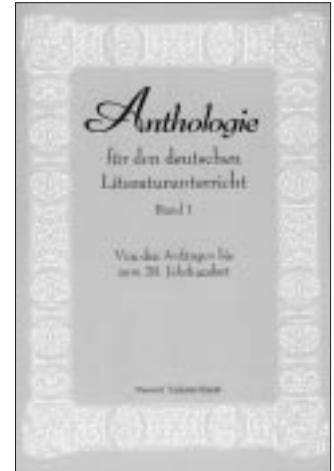
- edda -

# Weniger ist manchmal mehr

Bei der Durchsicht der aus dem Ungarischen übersetzten Schulbücher für den deutschen Nationalitätenunterricht hat mich, einer deutschen Studentin, die das deutsche Schulsystem durchlaufen hat, das hohe Niveau dieser Bücher überrascht. Besonders die „Anthologie für den deutschen Literaturunterricht Teil I und II“ und die in ihr ausgewählten Auszüge, Balladen und Verse haben mich an meine eigene Schulzeit erinnert. Ich konnte in den mir vorliegenden Büchern meine gymnasiale Schulzeit wiedererkennen, in der „Der Schimmelreiter“, „Erkönig“, „Die schlesischen Weber“ und „Katharina Blum“ mich begleitet haben. Diese Werke wurden in der Klasse gelesen, ausführlich besprochen, Aufsätze darüber geschrieben und die Literaturgeschichte dazu gelehrt – ein mehrjähriger Prozeß zum Verständnis der deutschen Literatur und ihrer Hintergründe. Ich habe diese Werke gerne gelesen. Sie haben mir die Welt der Helden, der Antihelden und des Alltags gezeigt. Je älter ich wurde, desto besser verstand ich Zusammenhänge und konnte Verbindungen zwischen dem Autor

und seiner Epoche erkennen. Langsam fügten sich die Bausteine zu einem Mosaikbild zusammen, meine Wahrnehmung war geschult, ich verschaffte mir einen Überblick.

Dieser Überblick und das damit verbundene Transfervermögen ist meiner Meinung nach der Schlüssel, der einem Schüler seitens der Schule auf den (Lebens-)Weg mitgegeben werden sollte. Auch später, ohne die Anleitung eines Lehrers, soll der Jugendliche Spaß an der Literatur finden und sich Interpretationen zurechtlegen können. Analog hierzu die Weisheit: Gibst du einem Menschen einen Fisch, so hat er für einen Tag genug zu essen. Reichst du ihm eine Angelrute, so kann er sich ein Leben lang ernähren. Die Schule ist die Angelrute des lebenslangen Lernens. Anhand des von der Schule mitgegebenen Werkzeugs kann man die Höhen und Tiefen des Lebens meistern – und seine eigene Wirklichkeit leben. Werkzeuge sind jedoch nur Hilfsmittel, zwar vermitteln sie Grundwerte für eine funktionierende Gesellschaft, lehren aber kein Weltbild. So resultiert aus der geförderten Individualität eine



Diversität, die zu einer ausgewogenen, modernen und demokratischen Gesellschaft führt. Offene Lehrmethoden, bei der das Transfervermögen und die Interpretationsfähigkeit gefragt sind, fördern diese Diversität. Stures Abhaken von Lehrinhalten ohne die notwendige Zeit der Verarbeitung, des Sich-Gedanken-machens, ohne Verinnerlichung der Inhalte und des Stils, ist folglich kontraproduktiv.

Doch genau diesen Eindruck habe ich von den vorliegenden Anthologien gewonnen. Die Bücher, die jeweils für ein

Schuljahr konzipiert sind, spannen einen zu weiten Bogen, um von den Schülern wirklich brauchbar verwertet werden zu können. Die Tatsache, daß es sich nur um Textauszüge handelt sowie die breite zeitliche Spanne, die in einem Band abgedeckt wird, geben dem Schüler innerhalb eines Schuljahres nicht genug Zeit für ein tieferes Verständnis der Literatur. Es liegt demnach am Lehrer, die Inhalte bestmöglich zu vermitteln und den gewünschten Lehreffekt zu erzielen. Sicherlich: Eine gezielte Textauswahl seitens des Lehrers ist möglich. Doch selbst dann handelt es sich nur um punktuelle Beispiele der deutschen Literatur. Ein Gesamtbild kann dabei aber kaum vermittelt werden. Erschwerend kommt hinzu, daß sich die Schulbuchausgabe an ungarndeutsche und ungarische Schulkinder richtet – somit handelt es sich meistens nicht um Schüler mit deutscher Muttersprache. Durch eventuell fehlende Sprachkenntnisse ist die vollständige Erfassung der Inhalte nicht gewährleistet. Selbst wenn sprachliche Lücken geschlossen werden können, kann ein tieferes Verständnis sprachlicher Feinheiten und Anspielungen nicht erwartet werden.

Die Frage ist folglich, inwieweit es sinnvoll ist, solch umfassende Lehrbücher zu veröffentlichen. Werden damit die Bedürfnisse der Schüler, der Lehrer oder gar der Gesellschaft gedeckt? Müßte man nicht viel eher weniger, aber dafür intensiver und bleibender behandeln? Diese Fragen stehen jetzt im Raum, die Antwort ist vieldiskutiert – meiner Meinung nach jedoch noch nicht genug.

E.I.

domo

## Es muß viel mehr Deutsch gesprochen werden

*Die Deutschlehrer aus Bekesch begegnen sich recht oft: bei gemeinsamen Festen, Fortbildungen, methodischen Konferenzen, bei Wettbewerben oder Tagungen. In diesem Rahmen werden die Vorträge natürlich Deutsch gehalten. Aber die Besprechung der Musterstunden in deutscher Sprache ist bei weitem nicht mehr so natürlich.*

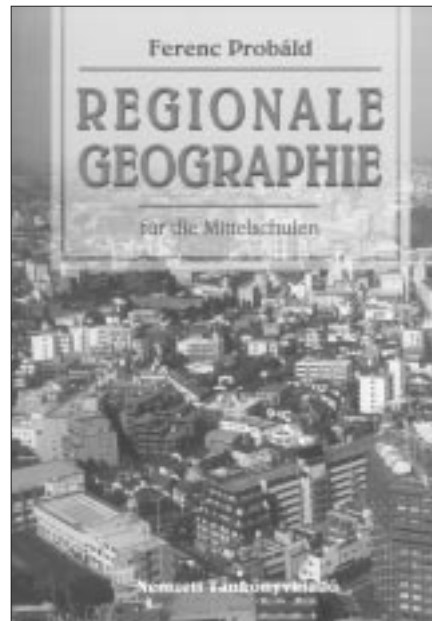
Im Gegenteil, kaum ist der offizielle Teil eines Programmes zu Ende, wird nur mehr Ungarisch gesprochen, obwohl alle Teilnehmer die Sprache beherrschen und sich bewußt sind, wie wichtig das Üben einer Sprache (wenn man sie auch noch so gut kann) ist. Das ist der Schwachpunkt, der endlich gelöst werden sollte. Deutschlehrerin *Mária Nagy* ist auch Fachberaterin und Komitatsexpertin auf diesem Gebiet. Mit großer Erfahrung und gründlichem Fachwissen ist sie eine unserer kompetentesten Deutschlehrerinnen.

*„Es ist eine bedauernswerte Tatsache, daß unsere Deutschlehrer oder Kindergärtnerinnen im Alltag die deutsche Sprache nicht genügend üben. Dabei haben wir viele Kindergärtnerinnen und Lehrer, die ausgezeichnet sprechen – könnten. Aber sofort nach dem offiziellen Teil eines Vortrages, einer Diskussion vergißt man, daß auch weiter Deutsch gesprochen werden sollte oder könnte. Dabei sind die lockeren Gespräche sehr*

*wichtig. Durch diese, halb fachlichen, halb privaten Gespräche kann man seinen Wortschatz und den sprachlichen Umgang üben. Ich weiß, es ist keine Prestigesache, sondern einfach Gewohnheit, oft auch Bequemlichkeit. Dabei müßten wir die Gelegenheiten nutzen, wenn wir zusammen sind, dann könnten wir viel besser üben und unsere Kenntnisse praktisch auffrischen. Natürlich haben wir oft Hemmungen, aber diese sollten wir überwinden und Gelegenheiten wahrnehmen, um mehr Deutsch zu sprechen. Ich kenne zum Glück auch solche Kolleginnen, die selbst mit ihren Schulkindern außerhalb des Unterrichts Deutsch sprechen. Es gibt jedoch auch Deutschlehrer, die verschiedene Chancen ausnutzen und sich zum Beispiel auf der Straße mit Fremden in ein Gespräch einlassen, nur um die Sprache zu üben. Diese Praktik müßte allgemein angewendet werden, um geläufig und hemmungslos bei jeder Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. So hätten die Sprachkenntnisse einen doppelt so hohen Wert.“*

Über den Sprachgebrauch wird schon jahrelang gesprochen, man kennt das Problem, man weiß auch die Ursachen. Es ist nur eine Frage der Konsequenz und der Übung, die Sprachkenntnisse zu aktivieren und diese in den täglichen Umgang zu bringen.

Nationaler Lehrbuchverlag  
**Neuerscheinungen für dieses Schuljahr**



**Geschichte I Arbeitsheft:**

Aufgaben, Karten, Skizzen, Begriffsverzeichnis, Miklós Száray, 2003

**Regionale Geographie für die Mittelstufe,**  
 Ferenc Probáld, 2003

**Anthologie für den deutschen Literaturunterricht**  
 Band 1, Von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert, 2003

**Anthologie für den deutschen Literaturunterricht**  
 Band 2, das 20. Jahrhundert, 2003

**Naturkunde Arbeitsheft**  
 für die 5. Klasse der Grundschule, Eva Rieder-Hartdégén, 2003

**geplante Neuerscheinungen**  
 (Oktober 2003): Arbeitsbuch für den Literaturunterricht für die 11. und 12. Klassen

**Modern, aktuell und  
 bedürfnisorientiert**

Die Nationalitätenredaktion des Nationalen Lehrbuchverlages hat auch dieses Jahr neue Schulbücher für den deutschen Minderheitenunterricht herausgegeben. Ihr Ziel ist es, den großen Bedarf an modernen, aktuellen Büchern für alle Jahrgänge und für alle angebotenen Unterrichtsfächer zu decken. In den Veröffentlichungen stehen die besonderen Bedürfnisse der Schüler im Mittelpunkt, da diese hohen Anforderungen gerecht werden müssen – neben den fachspezifischen Lehrinhalten erlernen sie gleichzeitig die deutsche Fachsprache.

Im Gespräch mit der Chefredakteurin der Nationalität

tenredaktion, Frau Maria Bencze-Tóth, die durch ihre langjährige Verlags- und Lehrtätigkeit über viel Erfahrung verfügt, konnten die drei Hauptbedürfnisse der am deutschen Nationalitätenunterricht teilnehmenden Schüler und Lehrer konkretisiert werden: *An erster Stelle steht der gezielte Aufbau eines Fachwortschatzes.* Da die meisten Schüler Deutsch als Zweitsprache erlernen, ist eine systematische Erweiterung ihres Wortschatzes notwendig. Die Ergänzung ungarischer Lehrbücher um ein „Vokabelheft“ ist hierbei gemeint. *Zweitens sind neben der Übersetzung von Fremdwörtern auch konkrete Beispiele für ihre Anwendungen wichtig.* Folglich wird zur Verfestigung des Fachwortschatzes ein *Arbeitsbuch für*

*das jeweilige Unterrichtsfach* empfohlen und herausgegeben. Dabei handelt es sich meistens um eigene Bücher, die keine Übersetzungen sind, um den speziellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Mit diesen können nicht nur die Lehrinhalte verankert werden, vielmehr dienen sie der Übung der Sprache und der fachspezifischen Ausdrücke. Sie sind eine Hilfestellung für das Erlernen und das Verständnis komplexer Zusammenhänge. *Die dritte notwendige Anpassung an die Sprachkenntnisse der Schüler ist die Modifizierung von Aufgabenstellungen und des Sprachniveaus bzw. die Einfügung von Wiederholungsfragen.* Ein Beispiel hierfür ist das neu erschienene Lehrbuch *Regionale Geographie* von Ferenc Probáld. Einige Inhalte wurden darin gekürzt und das sprachliche Niveau der Altersklasse der Mittelstufenschüler angepaßt.

**Lernerfolge erzielen**

Werden Schüler nicht überfordert, steigert sich ihr Spaß am Lernen und Lernerfolge stellen sich automatisch ein. Vor diesem Hintergrund arbeitet die Nationalitätenredaktion an den Übersetzungen ungarischer Schulbücher ins Deutsche. Es wird ein liberalerer Umgang mit dem Unterrichtsinhalt propagiert, die keine 1:1-Adaptation un-

garischer Schulbücher ist. Die vertretene Überzeugung ist, daß Bücher als Hilfe, nicht als eine Art Bibel angesehen werden sollen. Gemeint ist ihre selektive, schülerorientierte Nutzung seitens der Lehrerschaft. Die neu erschienenen Schulbücher sind eine Umsetzung dieser Überzeugung. Moderne, schülerorientierte und aktuelle Lehrbücher sind das Ziel.

*Die systematische Überarbeitung alter Lehrbücher erfolgt derzeit.* Der Bedarf an Lehrbüchern für die Unterstufe ist bereits mit „Alle machen mit, Band 1-4“ gedeckt, schließlich sollen die Schulanfänger mit modernen Lehrbüchern arbeiten. Die Oberstufen-Jahrgänge arbeiten noch mit alten Büchern, die noch überholt werden müssen. Neben diesen Neuerungen ist jedoch eine Anpassung des Schulsystems an die besonderen Bedürfnisse ratsam. Lehramtsanwärter sollen neben ihrer Germanistikausbildung in einem Zusatzfach in deutscher Sprache ausgebildet werden. Erst wenn diese Lücke geschlossen wird, werden ungarndeutsche Kinder einen für sie idealen Schulunterricht genießen können. Lehrerausbildung, Lehrbücher und der Lehrplan müssen praxisorientiert sein, um den Anforderungen der modernen Gesellschaft gerecht zu werden.

domo

# Bildgeschichte zur Fabel „Der Löwe und die Maus“

Ein Löwe lag im Schatten eines Baumes und schlief. Einige Mäuse liefen neugierig zu ihm hin, und weil sich das schlafende, mächtige Tier nicht bewegte, hüpfte eine der Mäuse zwischen seine Pranken. Da wurden auch die anderen mutig, und bald tanzten die Mäuse auf dem schlafenden König der Tiere. Die tanzenden Mäuse auf seinem Kopf aber weckten den Löwen auf, er schüttelte sich unwillig und fing eine von ihnen mit seiner Pranke. Es war jene Maus, die sich als erste zu ihm gewagt hatte. Nun unter der gewaltigen Pranke des Löwen zitterte die Maus wohl vor Furcht, versuchte aber, es nicht zu zeigen, und rief: „Ich bitte dich, schon mein Leben! Ich will es dir mit einem Gegendienst vergelten.“ Der Löwe hob verdutzt seine Pranke und mußte wider Willen über die dreiste Rede des kleinen Tierchens lachen und ließ es laufen.

Einige Zeit später geriet der Löwe in eine Falle. Es war aber nicht fern jener Stelle, wo die Maus in ihrem Erdloch lebte. Als sie den Löwen hilflos in den Netzen der Jäger sah, lief sie zu ihm und nagte mit ihren spitzen Zähnen eine Schlinge entzwei. Dadurch lösten sich die anderen Knoten und der Löwe konnte das Netz zerreißen und war wieder frei.



Keiner ist so schwach, daß er nicht auch einmal einem Starken helfen könnte.

Folgende Aufgaben können mit den Schülern erarbeitet werden:

1. Gestaltet aus diesem Fabeltext in Partner- oder Kleingruppenarbeit eine Bildgeschichte! Besprecht die Gliederung! Wie viele Einzelbilder sind notwendig? Schreibt für jedes Bild einige Stichworte auf!

2. Füllt mit Hilfe der Fabel den Lückentext aus! Benutzt dazu die untenstehenden Wörter!

Ein \_\_\_\_\_ lag im \_\_\_\_\_ eines Baumes und \_\_\_\_\_. Einige Mäuse liefen neugierig \_\_\_\_\_, und weil sich das \_\_\_\_\_, mächtige Tier nicht \_\_\_\_\_, hüpfte eine der \_\_\_\_\_ zwischen seine P \_\_\_\_\_. Da wurden auch \_\_\_\_\_ mutig, und bald \_\_\_\_\_ die Mäuse auf dem schlafenden K \_\_\_\_\_ der Tiere.

Sie \_\_\_\_\_ den Löwen \_\_\_\_\_, er schüttelte \_\_\_\_\_ und fing eine von \_\_\_\_\_ mit der \_\_\_\_\_.

Es war jene Maus, die \_\_\_\_\_. Nun unter der \_\_\_\_\_ zitterte die \_\_\_\_\_ wohl vor \_\_\_\_\_. Sie rief: „Ich \_\_\_\_\_, schon \_\_\_\_\_! Ich will es dir mit einem G \_\_\_\_\_ verg \_\_\_\_\_. Der Löwe hob \_\_\_\_\_ und mußte über \_\_\_\_\_ lachen und ließ das Tier \_\_\_\_\_.

Einige Zeit später \_\_\_\_\_ der Löwe in eine \_\_\_\_\_. Es war aber nicht fern von jener Stelle, wo die \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_ lebte. Als sie den Löwen \_\_\_\_\_ sah, lief sie \_\_\_\_\_ und nagte mit \_\_\_\_\_ einige Schlinge entzwei. Dadurch lösten sich \_\_\_\_\_ und der Löwe konnte \_\_\_\_\_ und war \_\_\_\_\_.

\_\_\_\_\_ so \_\_\_\_\_, daß er nicht auch einmal \_\_\_\_\_.

Löwe, bewegte, König, Schatten, tanzten, zu ihm hin, Pranken, schlief, weckten, Mäuse, auf, Mäuse, schlafende, die anderen, wieder frei, sich, unwillig, ihnen, Pranke, sich als erste zu ihm gewagt hatte, gewaltige Pranke des Löwen, bitte dich, Maus, Furcht, mein Leben, verdutzt seine Pranke, Falle, Gegendienst vergelten, das kleine Tierchen, laufen, das Netz zerreißen, geriet, Maus, zu ihm, die anderen Knoten, hilflos in den Netzen der Jäger, ihren spitzen Zähnen eine, einem Erdloch, schwach, helfen könnte, einem Starken...

3. Theaterstück

Aus dieser Fabel kann man ein kleines Theaterstück schreiben. Hier steht der erste Teil! – Schreibt weiter!



## Die Maus und der Löwe

Die Spieler: Löwe, Maus, Sprecher

**Löwe** (schläft): chrr- chrr- chrr- chrr

**Maus** (kommt dahergelaufen): tralala, tralala (tritt aus Versehen dem Löwen auf den Schwanz):

**Löwe**: Wer steht auf meinem Schwanz? Den fresse ich auf!

**Maus**: Ach, Herr Löwe, ich wollte Sie nicht stören!

Bitte lassen Sie mich am Leben!

Vielleicht kann ich Ihnen auch einmal helfen!

**Löwe**: Ha, ha, ha! Wie soll so eine kleine Maus mir helfen können?

Aber ich laß' dich laufen!

**Maus**: Danke, Herr Löwe, vielen Dank!

**Löwe**: So eine komische Maus!

Aber ich werde jetzt ein Stück spazieren gehen, weil ich ohnehin schon wach bin.

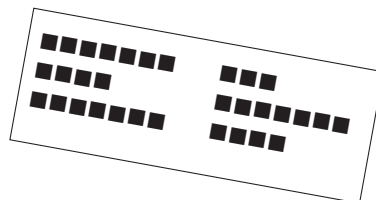
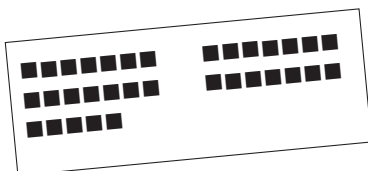
**Löwe** (geht spazieren und schreit plötzlich auf): ...

Spielt jetzt das Theaterstück! Vielleicht kennt ihr noch andere Geschichten, die sich zum Schreiben und Spielen eines Theaterstückes eignen!

## Dominotext

(kopieren, ausschneiden, mischen und spielen)

/	Ein Löwe lag im	Schatten eines Baumes und schlief.	Einige Mäuse liefen
neugierig zu ihm hin,	und weil sich das	schlafende, mächtige Tier nicht bewegte,	hüpfte eine der Mäuse
zwischen seine Pranken.	Da wurden auch die	anderen mutig	und bald tanzten die Mäuse
auf dem schlafenden König der Tiere.	Die tanzenden Mäuse weckten	den Löwen auf,	er schüttelte sich unwillig und
ging eine von ihnen mit der Pranke.	Es war jene Maus,	die sich als erste zu ihm gewagt hatte.	Nun zitterte sie
vor Furcht und rief:	Bitte, verschone mein	Leben! Ich will es dir vergelten.“	Der Löwe mußte über das
Tier lachen und ließ es laufen.	Einige Zeit später geriet	der Löwe in eine Falle.	Als die Maus den
Löwen hilflos im Netz sah,	nagte sie mit ihren spitzen Zähnen	die Stricke entzwei.	Keiner ist so
schwach,	daß er nicht auch einmal	einem Starken helfen könnte.	/



# Das Deutsch und die anderen Sprachen der Schweiz

von Dr. Rolf STÜCHELI, Gesandter der Schweizerischen Botschaft in Ungarn

## • Ein erster Punkt: Die Schweiz ist als viersprachige Nation ein Kerngebiet Europas.

Die Schweiz ist die kleinste der drei deutschsprachigen Nationen – wenn ich von Luxemburg und Liechtenstein absehe. Zudem ist die Eidgenossenschaft eine mehrsprachige Nation wie Belgien (wo ja auch eine kleine deutschsprachige Minderheit lebt). Und wie die Belgier haben die Schweizer weder eine einheitliche noch eine nur ihnen eigene Landessprache, wie dies für Ungarn oder Portugal typisch ist. Die Schweiz hat jedoch Anteil an den drei großen europäischen Sprachräumen in ihrer Nachbarschaft: Sie teilt das Deutsch mit ihren germanischen Nachbarn im Norden und Osten, das Französisch mit dem westlichen und das Italienisch mit dem Nachbarn im Süden. – Dazu kommt das Rätoromanisch als vierte und kleinste Landessprache, die etwas spezifischer zur Schweiz gehört, aber auch nicht eine rein schweizerische Spezialität darstellt.

Die Rätoromanen leben im Südostkanton Graubünden; ihre Sprache ist aus dem Vulgärlatein der Römerzeit hervorgegangen und konnte sich in den östlichen Alpentälern zwischen Deutsch und Italienisch behaupten. Im Ostalpenraum gibt es noch zwei dem Rätoromanisch verwandte romanische Kleinsprachen: Im von Österreich zu Italien gekommenen Südtirol sind es die Ladin, und noch weiter östlich, im Grenzgebiet Italiens zu Österreich und Slowenien, die Friauler (Furlan). Die in der Südostschweiz lebenden Rätoromanen bilden zwar ihre eigene, kleine Sprachgruppe neben den drei großen; aber sie sind in ihrem Bergkanton, am Oberlauf von Rhein und Inn, auch untereinander aufgesplittet in drei oder gar fünf Dialekte (und zwei Konfessionen). Rätoromanen heißen sie deshalb, weil „Rätien“ der römische Name für Graubünden (und den Ostalpenraum) war. Dieser Kanton (GR), der an Italien und Österreich grenzt, ist seinerseits dreisprachig: Die Bündner haben als Amts- und Muttersprachen Deutsch, Italienisch oder Romanisch. So stellt Graubünden eine Schweiz im Kleinformat dar.

Wenn sich ein Schweizer zur deutschen Sprache in Mitteleuropa äußert, so kann er nicht – wie es kompetenterweise die Deutschen (oft exklusiv!) und die Österreicher (oft im Wettstreit mit ersteren!) tun – über den deutschen Sprachraum sprechen, ohne die sprachliche Landschaft der ganzen Schweiz zu berücksichtigen: der germanischen Mehrheit (Alemannen) wie auch der romanischen Minderheiten. Hier ein paar Grundinformationen über die Sprachsituation in der Schweiz.

Doch kommen wir zurück auf die Schweiz als Ganzes: Man bezeichnet sie lateinischsprachneutral auch als „**Helvetia**“ (so auf den Briefmarken) und geographisch als das „**Wasserschloss Europas**“. Sie teilt die Sprachen ihrer großen Nachbarn etwa so, wie sie auch ihr Wasser in diese Sprachräume fließen lässt: „Vater Rhein“ entspringt in Graubünden, nimmt alle Flüsse der Deutschschweiz auf und bildet mit dem Bodensee die Ost- und Nordgrenze der Schweiz bis nach Basel, bevor er der Nordsee entgegenströmt. Die Rhone entspringt im Südwestkanton Wallis (VS), wo sie an der deutsch-französischen Sprachgrenze zum „le Rhône“ mutiert, um dann via Genfersee Richtung Mittelmeer zu fließen. Der Tessin ist ein Nebenfluß des Po, und der gleichnamige Südkanton (Ticino/TI) gehört zum italienischen Sprachgebiet. Im dreisprachigen Nachbarkanton (GR) – und zwar im rätoromanischen Sprachgebiet – liegt neben der Quelle des Rheins auch jene des Inn, der hier (in der Landschaft Engadin) noch „En“ heißt, bis er durchs österreichische Tirol die Donau erreicht. So fließt mit dem vierten Strom auch Wasser aus der Schweiz nach Budapest und via Ungarn bis zum Schwarzen Meer.

## • Nun zum zweiten Punkt: Zur Sprachen-Geographie und -Statistik der Schweiz

Eine Vorbemerkung: Die Schweiz hat im Jahr 2000 eine Gesamtbevölkerung von 7,2 Mio. erreicht. Dazu gehören auch 1,4 Mio. Einwohner, die (noch) keinen Schweizer Pass besitzen oder ihn (mit Stimmrecht und Wehrpflicht!) nicht wollen, obwohl sie sich – hier geboren und ausgebildet (2. Generation) – nicht mehr als Ausländer fühlen. So bleiben

noch 5,8 Mio. vollberechtigte Schweizer Staatsbürger. Der ausländische Anteil der Wohnbevölkerung beträgt rund 20%, im Arbeitsmarkt sogar 25%.

So betrachtet sind derzeit 73% der Gesamt- und 64% der Schweizer Bevölkerung – knapp 2/3 oder 3/4 – deutscher Sprache. Dem Deutschschweizer Sprachraum – der grob gesprochen zwischen Rhein und Aare liegt – entspricht auch staatspolitisch eine 2/3-Mehrheit der Gliedstaaten (incl. Kleinkantone): 16 der 23 Vollkantone können als deutsch gelten; dabei sind die mehrsprachigen Kantone an den Sprachgrenzen (BE, FR, VS & GR) nur halb gezählt.

Der französische Sprachraum (Suisse francophone) deckt sich etwa mit der Westschweiz; er bildet ein Dreieck, dessen Ostgrenze westlich von Basel (das französische Elsaß gehört noch zum deutschen Sprachraum!), Bern und Freiburg bis über die Walliser Alpen reicht (noch im italienischen Aostatal wird französisch gesprochen!). Die frankophonen Schweizer nennen sich selbst „la Suisse romande“ oder „les Romands“; die Deutschschweizer sprechen von „Welsch-Schweiz“ oder den „Welschen“. Die Romands fühlen sich offenbar mehr als die übrige romanische Schweiz als Erben der Römer, die unter Julius Caesar die keltischen Helvetier unterwarfen. Zahlenmäßig ist die „Suisse romande“ nicht so groß, wie es ihr politisches Gewicht im Inland, ihre Kulturpräsenz im Ausland und das „internationale Genf“ vermuten ließen. Etwa 21% der Wohnbevölkerung und 19% der Schweizer Bürger – also gerade 1/5 – sind französischer Sprache. Die „Romandie“ umfaßt vier ganz und drei teils französischsprachige Kantone (Vaud, Neuchâ-

tel, GE & Jura bzw. BE, FR & VS), d.h. 5 1/2 der 23 Gliedstaaten.

Der dritte, italienische Sprachraum der Schweiz (Svizzera italiana) umfaßt eine recht kleine Minderheit, die dafür umso beliebter und sprachgewandter, aber auch durch Tourismus und sprachfremde Zuwanderung gefährdet ist. Die italienische Schweiz wird oft einfach „Ticino“ genannt – nach dem gleichnamigen Kanton (das) und Fluss (der Tessin) – und ihre Bewohner „Ticinesi“ (Tessiner). Diese Bezeichnung ist jedoch ungenau; denn es gibt noch drei kleinere Südtäler Graubündens, deren Wasser ebenso zum Po fließt und deren Bewohner ebenfalls italienisch sprechen. Die „Svizzeri italiani“ sind also in zwei Kantonen zu Hause (ganz im TI & teils in GR). Doch ihr abnehmender Anteil an den Schweizern diesseits und jenseits der Alpen beträgt nur gut 4%; rechnet man die Ausländer hinzu, so kommt man immerhin auf 7,6% der Gesamtbevölkerung. Hinter dieser Diskrepanz verbergen sich u.a. die italienischen Gastarbeiter, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts als größte Immigrantengruppe kontinuierlich in die ganze Schweiz – nicht nur die Italophone! – eingewandert sind, aber nicht automatisch eingebürgert wurden. So bleibt das Italienisch in der Eidgenossenschaft eine Minderheit, die kaum einen Zehntel der Wohnbevölkerung erreicht.

Kommen wir zur kleinsten Minderheit der Schweiz. Die noch 40 000 Rätoromanen leben hauptsächlich in Graubünden, vereinzelt auch in Zürich und der übrigen Deutschschweiz. Denn sie alle lernen – ohne ihrer Muttersprache untreu zu werden – schon in der Volksschule Hochdeutsch, sprechen meist ebenso Schweizerdeutsch wie Italienisch, studieren gerne in Fribourg/Freiburg oder an einer anderen „welschen“ Universität und lesen ihre eigenen Zeitungen. Die Rätoromanen sind tüchtige, echt viersprachige Schweizer, die europäischer nicht sein könnten! Sie leben in drei kleinen, voneinander getrennten Sprachgebieten und haben – was für jede Sprachregion der Schweiz gilt – auch nicht alle die gleiche Konfessi-

on. So gilt auch für die Schweiz als Ganzes: Die vier Sprachen überlagern sich nicht mit den zwei christlichen Konfession (Röm.-Kath. & Ev.-Ref.); die Tatsache, daß religiöse und sprachliche Identität sich überschneiden, mildert die innenpolitischen Gegensätze, statt sie zu verschärfen.

Die letzten drei Sprachen werden zusammenfassend „romanische“ oder „lateinische Schweiz“ (Helvetia Latina) genannt. Die deutschsprachige Mehrheit, die politisch kaum dominierend auftritt, könnte man dagegen als „germanische Schweiz“ bezeichnen. Die **Deutschschweiz** umfaßt etwa **4,5 der 7,2 Mio. Einwohner**. *Setzt man sie in Relation zum gesamten deutschsprachigen Europa, so erreicht ihr Anteil nur etwa 5 %, ist also im Vergleich zu Deutschland und Österreich sehr bescheiden: Österreich hat 8 Mio. deutschsprachige Einwohner; die Bevölkerung der süddeutschen Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern ist je für sich allein weit größer als die gesamte, nicht nur die deutschsprachige Schweiz.*

• Zum dritten Punkt: **Die Schweiz ist ein Bundesstaat, keine Sprachnation.**

Die Schweiz ist ein Land ohne einheitliche, spezifische Sprache; neben der Kunstsprache Esperanto gibt es kein „Helvetisch“ (nur das „CH“ bei den Fahrzeugschildern)! Wir Schweizer sind keine „naturegebene“ Sprachnation, sondern eine historisch gewachsene, politisch verbundene und genossenschaftlich organisierte „Willensnation“. Diese typisch schweizerische Situation erklärt auch, warum die Eidgenossenschaft sprachlich, konfessionell und politisch **keinen Einheitsstaat** bildet, wie es der Nachbar Frankreich klassisch vorlebt und – wie mir scheint auch Ungarn! Die Schweiz war nie eine Monarchie mit stolzem Adel und prächtiger Hauptstadt, sondern bis ins 19. Jahrhundert ein lockerer Staatenbund souveräner Landschaften und Stadtrepubliken. Als Bundesstaat mit Kollegialregierung und Zweikammer-Parlament ist die moderne Schweiz erst 1848 entstanden. Ihre oft geänderte und zur Jahrhundertwende nur formal erneuerte Staatsverfassung wurde vor 150 Jahren erlassen – nach dem über 200jährigen Vorbild der föderativ-republikanischen USA. – In unserer Bundesverfassung

ist nun verankert, daß Träger des Schweizer Staatswesens eben nicht die Sprachgruppen und -regionen sind, sondern die Gliedstaaten, deren Grenzen unabhängig von den Sprachräumen verlaufen. Die 23 Kantone sind teils rein deutsch-, französisch- oder italienischsprachig, teils zwei- bis dreisprachig gemischt. – Hier finden wir eine weitere Sprach-Eigenart der Schweiz: Ihre Mehrsprachigkeit als Nation (Bundesstaat) wiederholt sich z.T. in ihren Gliedstaaten (Kantonen). So spielt die Sprachenfrage in der nationalen Politik eine untergeordnete Rolle; man regelt sie wenn immer möglich auf Kantonsebene oder durch Konferenzen der Kantonsregierungen. Daher gibt es auch keine bundesstaatliche Organisation, welche die Sonderinteressen der einen oder anderen Sprachgemeinschaft auf nationaler Ebene – oder gar diplomatisch, etwa im deutschsprachigen Europa! – politisch repräsentativ und rechtsverbindlich vertreten kann.

• Zum vierten Punkt: **Der Bundesstaat schützt Regional- und Sprach-Minderheiten**

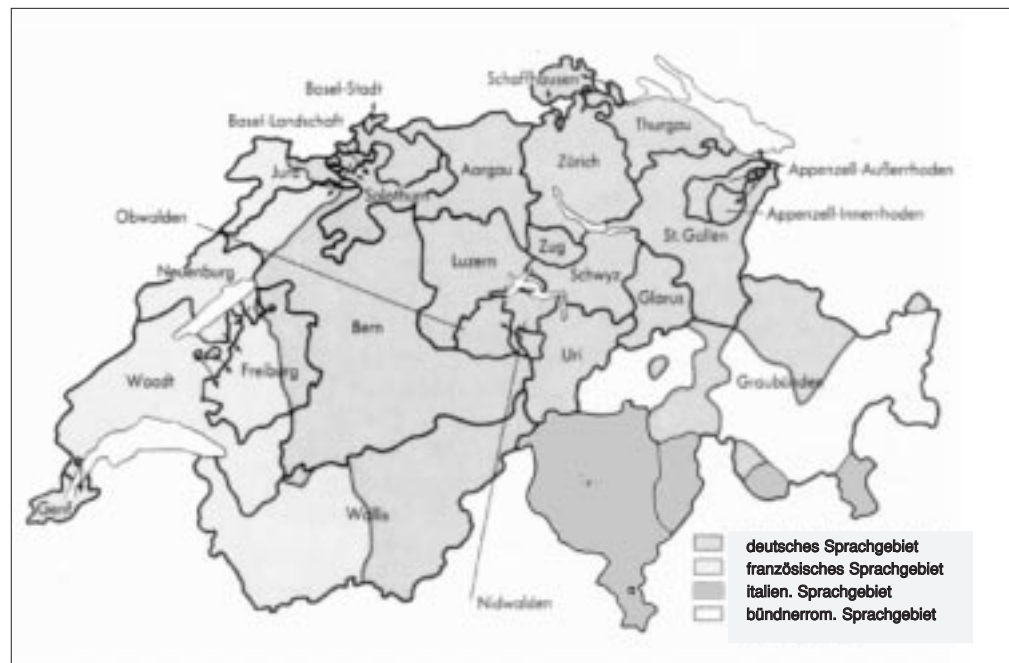
Die große Mehrheit der Schweizer ist also deutschsprachig, und die Minderheitsverhältnisse sind eindeutig. Doch die Statistik allein sagt nicht alles; denn hier lässt sich ein typisch helvetisches Paradox beobachten: *Je kleiner eine Minderheit in der Schweiz, desto größer ist – proportional – gesehen, ihre Vertretung in Politik, Verwaltung, Armee usw.* Die Schweizer Praxis der „positiven Diskriminierung“

gehört auch zu den Grundsätzen der Europäischen Union: Hier sind große wie kleine Staaten völkerrechtlich gleichwertig als tragende Mitglieder der EU und Signatäre der Unionsverträge. Bei Mehrheitsbeschlüssen im Rat der Minister kommt eine Stimmgewichtung ins Spiel; dabei hat natürlich das kleine Luxemburg nicht ebenso viel zu sagen wie einer der vier Großen, doch pro Einwohner mehr als jedes andere Mitglied. Die proportionale Gewichtung der Nationen nach ihrer Bevölkerungszahl gilt einzig im Europäischen Parlament. – In der Eidgenossenschaft wird der Ausgleich zwischen städtisch-großen und ländlich-kleinen Kantonen – indirekt auch zwischen den Sprachgemeinschaften – mit den zwei Kammern der Bundesversammlung erreicht: Von den 200 Sitzen im Nationalrat wählt jeder Kanton so viele Abgeordnete, wie seinem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht (so 5 alte Kantone nur je einen und 5 weitere 2 oder 3, aber ZH allein 34). In den Ständerat – der dem Senat der USA entspricht – wählt jeder Gliedstaat zwei Vertreter ungeachtet seiner Volkszahl. Nach dem gleichen Grundsatz wird bei Volksentscheiden über Verfassungsartikel und wichtige außenpolitische Fragen (obligatorisches Referendum) nicht nur eine Mehrheit aller Stimmenden verlangt (Volksmehr), sondern auch die Zustimmung einer Mehrheit aller Gliedstaaten-Völker (Ständemehr, d.h. 12 Ständesstimmen der 20 Voll- und 6 Halbkantone).

• Zum fünften und letzten Punkt: **Das Deutsch der Schweizer und das Schweizerdeutsch**

Zwei von drei Schweizern sind deutschsprachig. Es gibt Deutschschweizer Zeitungen, die auch in Frankfurt und Wien, doch ebenso in Genf und Lugano oder gar in EU-Brüssel gelesen werden, und deutsche Literatur wird auch von Schweizer Schriftstellern wie Dürrenmatt und Muschg geschrieben. Doch jeder Ausländer, der erstmals in die Schweizer Berge fährt oder auch nur geschäftlich nach Zürich fliegt, stellt sich erstaunt die Frage: Was ist das für eine unverständliche Sprache, die man hier auf der Straße spricht? Deutsch ist eine schwere Sprache; aber das Deutsch der Schweizer ist wirklich kompliziert! Denn wer als Deutsch(sprachig)er einen Deutschschweizer nach dem Weg fragt, erhält eine Antwort, die er versteht, auch wenn dieses Deutsch etwas eigenartig klingt: Es ist das **Hochdeutsch der Schweiz, ihre erste Schul-, Amts- und Schriftsprache** mit je eigenem Akzent und Wortschatz (schweizerisches Deutsch) – wie es zwischen Bodensee und Wien ein österreichisches Deutsch gibt.

Davon zu unterscheiden ist das „**Schweizerdeutsch**“: die **Mutter- und Umgangssprache der Deutschschweizer, die in viele unterschiedliche Dialekte zerfällt**, welche sich gegenseitig verstehen. Die alemannische Umgangssprache der Deutschschweiz wird in allen  
(Fortsetzung auf Seite 10)



# Das Deutsch und die anderen Sprachen der Schweiz

(Fortsetzung von Seite 9)

sozialen Schichten, in Stadt und Land, gesprochen, doch in der Regel nicht geschrieben und gelesen (Ausnahme sind Festtagsverse oder Karten- grüße).

Da eine Grammatik und echte Literatur fehlt, lernt man das Schweizerdeutsch spielend als Klein- und Schulkind, aber nicht leicht als Erwachsener. So resümiert ein Berner Heimatdichter „kurz und bündig“: Wir Deutschschweizer reden eine Sprache, die wir nicht schreiben (*Mundart*), und schreiben eine, die wir nicht (gut & gerne) sprechen können (*Schriftdeutsch*). Dieses Kuriosum der deutschsprachigen Schweiz, das ich als unsere „normale Sprach-Schizophrenie“ bezeichne, bildet kein Problem im Gespräch mit den deutschen wie österreichischen direkten Nachbarn am Rhein; denn Vorarlberger, Württemberger, Badener und Elsässer sind ebenso Alemannen mit ähnlichen Dialekten.

Aber die Liebe der Deutschschweizer zum heimischen Dialekt – den auch das Radio und Fernsehen pflegen, wenn es nicht um Information und Dokumentation geht – wird leicht zur Kommunikationsbarriere gegenüber dem Ausland wie auch im Inland. Die **Doppelsprachigkeit der Deutschschweizer** sondert sie nicht nur vom gesamtdeutschen Sprachraum ab; sie wird auch zunehmend *ein nationales Problem gegenüber den lateinischen Minderheiten*. Die Romands wie die Ticinesi und „Grigionesi“ lernen natürlich in der Schule als erste Fremdsprache Deutsch – wie die Deutschschweizer Französisch – und lernen die jeweilige Literatur kennen. Aber die Konversation verläuft ungleich: Denn der St. Galler, der in der Romandie Berufserfahrung und Sprachpraxis erwerben will, kann sein Schulfranzösisch auf der Straße wie im Beruf anwenden und die Gespräche seiner welschen Landsleute verstehen. Doch der „Genevois“, der dasselbe in Luzern versucht, erhält zwar auf jede Frage bei Arbeit und Einkauf eine hochdeutsche Antwort; doch vom Pausen- und Freizeitgespräch der Kollegen wird er sich ausgeschlossen fühlen, solange er nicht genug Interesse, Energie und Geduld aufbringt, um wenigstens

als Zuhörer das Schweizerdeutsch verstehen zu lernen.

Bezüglich der **Zukunft der deutschen Sprache in der Schweiz** möchte ich auf einen paradoxen Befund hinweisen. *Das Deutsch* ist – gleichwertig mit den übrigen Sprachen – *ein nationales Gut auch der Eidgenossenschaft*; doch ähnlich wie in Deutschland sind Bildung, Kultur und Sprache in der Schweiz nicht Bundessache, sondern eine *Kernkompetenz der Gliedstaaten*. Dabei sind nicht alle Deutschschweizer Kantone und Bildungsminister einig über die Prioritäten im Fremdsprachenunterricht (einige wollen das Englisch dem Französischen vorziehen) und die Pflege der hochdeutschen Sprache als Grundlage dazu. Dagegen reagiert die politische Öffentlichkeit der „*Romandie*“ viel sensibler als die Deutschschweizer Politiker auf die Frage, wie gut in der alemannischen Schweiz das **Schriftdeutsch als erste Amtssprache** der Eidgenossenschaft gelernt und gepflegt wird.

Tatsächlich ist nicht nur in

Volksschulen, sondern auch in Gymnasien der Deutschschweiz eine Praxis zu beobachten, daß Lehrer und Professoren den *Unterricht* – außer den sprachlich-historischen Fächern – *zunehmend in Mundart halten statt in Hochdeutsch*. Ähnliche „Sünden“ sind auch *bei Pfarrern und Pastoren der Landeskirchen* zu beobachten. Dahinter steht neben der Bequemlichkeit vieler Pädagogen ein ehrliches, aber falsches Bemühen der Intellektuellen um „Volksnähe“. Dies mag „einfachen Leuten“ recht sein, ist aber eine verpaßte Gelegenheit zur mündlichen Pflege der Schriftsprache und sicher kein Beitrag zur „nationalen Kohäsion“ der Schweiz; diese ist nicht naturgegeben, sondern eine stete politische Aufgabe. *Die Mundart-Welle wird begleitet und noch verstärkt durch die elektronischen Medien*; zumal die kommerziellen Radio- und TV-Sender glauben, mit der Umgangssprache ihre Einschaltquoten steigern zu können.

Hinzu kommt der unaufhalt-same *Zulauf zum Englisch*; es konkurriert neben dem *Hochdeutsch auch das Französisch als Schweizer Nationalsprache wie als Weltsprache*. Es fördert den Trend zur Einsprachigkeit, der die Globalisierung der Wirtschaft begleitet. Das „easy English“ bedroht nicht zuletzt die „guteidgenössische“ Gesprächskultur und -praxis der „passiven Mehrsprachigkeit“. Diese besteht darin, daß jeder Schweizer im Rahmen einer landesweiten und daher gemischtsprachigen Institution – so in Parteien, Bundesverwaltung oder Wirtschaftsverbänden – das Recht hat, seine Muttersprache zu sprechen und dabei von den übrigen Teilnehmern verstanden wird, ohne deren Fremdsprache beherrschen zu müssen. *Diese Regel bedingt natürlich, daß jeder Deutschschweizer Hochdeutsch spricht* (und auch beherrscht). Aber sie wird selbst in gewissen Bundesinstitutionen umgangen und dies gerade im Bildungsbereich. Die Schweizer Universitäten sind Institutionen der Gliedstaaten, nicht des Bundes, der sie aber mitfinanziert. Sie arbeiten in der Amtssprache ihres Kantons; einzig Freiburg/Fribourg besitzt seit über 100 Jahren eine zweisprachige Universität (mit kathol. Tradition). Neben den 10 kantonalen bestehen zwei Polytechnische Universitäten des Bundes, die ETHZ (deutsch) und die EPFL (français). In welcher Sprache kommunizieren nun die Ingenieure und Forscher zwischen Zürich und Lausanne: leider meist in Englisch (bald unsere „5. Landessprache“?)!

Zum Schluß möchte ich noch eines sagen: Die Sprachen Europas sind zum Teil auch die Sprachen der Schweiz. Wenn man in Ungarn, der Slowakei oder Rumänien hofft, der EU-Beitritt werde nicht nur den Wohlstand fördern, sondern früher oder später auch eine Lösung der alten Sprachprobleme und ethnischen Konflikte Mittel- und Osteuropas bringen, teile ich als mehrsprachiger Schweizer und überzeugter Europäer diesen Wunsch.

(Leicht gekürzter Vortrag des Gesandten auf der 9. Jahreskonferenz DU – (Verein Deutscher Akademiker aus Ungarn) im April in Budapest)



Zweisprachige Straßenschilder in Biel/Bienne, dreisprachiges Ortsschild im Kanton Graubünden

„Die Jugend liebt heute den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und schwätzt, wo sie arbeiten sollte. Sie widerspricht ihren Eltern und tyrannisiert ihre Lehrer.“

Wer das wann schrieb? Dem Leser wird es nicht verschwiegen. Klagvolle Äußerungen über pädagogische Notstände sind nicht selten. Aufmerksamen Eltern fällt die Häufigkeit solcher Berichte über Erziehungs- und Bildungsprobleme auf. Einzelnen Ursachen ist man zwar auf der Spur, doch es mangelt an wohlüberlegten Entscheidungen, an richtungsweisenden Entschlüssen und gut vorbereiteten Handlungen. Absichtserklärungen genügen keinesfalls, um die tatsächlichen Probleme bei der Erziehung und Bildung Heranwachsender zu lösen. Eltern sind häufig überfordert oder gänzlich unvorbereitet auf diese pädagogische Aufgabenvielfalt. Ihr Handeln ist zu heftig, zu unüberlegt, fehlen ihnen doch oft die notwendigen Voraussetzungen für richtige Erziehungs- und Bildungsschritte. Auch gelingt es nicht jeder Lehrkraft, das rechte Maß mit

## Stark für das Leben

Weitsicht einzusetzen. Was ist maßvoll?

Fundiertes, reichhaltiges Hilfsmaterial zur Beantwortung dieser Frage bieten zwei neue Bücher. Ihr Vorteil liegt im Erfahrungsreichtum. Es wird weder von oben herab vorgetragen noch unverständlich, praxisfern, verwissenschaftlicht. Offen wird angesprochen, was bewegt, was interessiert und helfen kann. Unter den Teppich gekehrt wird nichts.

Der erfahrene Autor\* leitet mit dem überraschenden Gedanken der Leichtigkeit der Erziehung ein. Mit dieser Einführung schafft er gute Voraussetzungen für das Verständnis dessen, was in den Kapiteln folgt: – *Vom Säugling bis zum Ende des Kindergartens* – *Vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr* – *Alltägliche Erziehungskonflikte* – *Miterzieher in der Erziehung* – *Besondere Herausforderungen*.

Die Darlegungen sind von erziehungs- und bildungspraktischer Klarheit, ohne daß der Zeigefinger für moralische Behauptungen erhoben wird. Rezepte will der Autor auch gar

nicht geben, es kommt ihm auf das Überzeugen an.

Die Verfasser des anderen Buches\*\*, ein Ehepaar, wählen gleichfalls den weithin bekannten Erziehungsnotstand zum Thema. Ungarn ist von ihm ebenso betroffen wie andere Länder. Deshalb sind die Autoren mit ihren Erfahrungserfahrungen jedem nah, der sein(e) Kind(er) ins Leben hinein führt. Ihre Gedanken richten sich auf das Praktische. Der nach Rat suchende Leser wird als Partner behandelt. Er wird beraten. Weder geht es um Vorschriften noch um Beeinflussung. Da beide Eltern-Autoren von sich, ihrer Familie, ausgehen, sind sie für andere überzeugend. Sie greifen auch bewußt kritisch in die gegenwärtige Aussprache ein und geben so kund, wie verbunden sie mit all den Problemen sind. Das orientiert lebensnah, ist hilfreich und nährt die Einsicht, was Eltern leisten können, ohne sich zu überfordern.

Das überzeugt. Denn es geht darum, nicht zu verwässern, sondern Kinder für das Leben stark zu machen. Und es wird jeden Tag gelebt! Dabei blei-

ben Überraschungen, die den beiden die eigenen Kinder bereiten, nicht aus. Als Eltern begreifen sie immer wieder, daß sie in ihrer Einzigartigkeit keine unbeschriebenen Blätter sind. Dieser Gedanke sollte bestimmend sein für das gegenseitige Aufeinanderzugehen und Begreifen. Das und anderes – z. B. *Erziehung, was ist das? Wer kümmert sich? Sprache, unser Generalschlüssel. Was uns wirklich wichtig ist* – dringt ein in die Tiefe der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Mit seinen Erfahrungen ruft das Autorenpaar zum Mitdenken auf und erreicht den Leser als Partner. Darin liegt der Sinn dieses Buches, seine Stärke.

Beide Bücher bereichern und können helfen, Sorgen zu überwinden und das Verständnis für Kinder zu entwickeln.

**Stefan Faustmann**

**\*Jan Uwe Rogge**

**Der große Erziehungsberater  
430 S.**

**\*\*Petra Gerster/Christian  
Nürnberger**

**Stark für das Leben**

**Wege aus dem Erziehungsnotstand. 271 S.**

**Rowohlt Verlag  
Hamburg/Berlin 2003**

Gute, anregende Bücher für die pädagogische Arbeit in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen sind immer gefragt. Ein in München beheimateter Verlag\* zeichnet sich durch qualitätsvolle Vielfalt seines Buchangebots aus. Wegen ihrer Schüler- und Lehrernähe sind diese Veröffentlichungen auch außerhalb der Grenzen Deutschlands, nicht zuletzt dort, gefragt. Nach Ungarn bringen sie nützliche Erfahrungen und Gedanken aus der Erziehungs- und Bildungspraxis. Drei Titel seien hier zur Leseanregung vorgestellt.

*Das erste Buch* ist der Entwicklung der mündlichen Kommunikation gewidmet\*. Die Autorin stellt richtig fest: „Wir alle haben unseren Anteil daran, ob Kinder Lust am Sprechen entwickeln oder nicht. Wir selbst geben ihnen das Vorbild.“ Wer Erwachsene und Kinder beobachtet, kann dem nicht widersprechen, ist es doch gar nicht so selten, daß Kinder sprachlich sich selbst überlassen bleiben und deshalb in Rückstand geraten. Außerdem hat in vielen Unterrichtsstunden die Lehrkraft das Wort, leider aber nicht der

## Aus der Praxis für die Praxis

Schüler. Gelegenheiten, Gedanken vorzutragen, frei zu erzählen, ohne zu wiederholen, was vorgegeben ist, werden noch nicht häufig genug gegeben (obwohl unser „NZjunior“ reiches Aufgabenmaterial bietet!). Das Erfinden eigener Geschichten regt die Fantasie an und verleiht den Wörtern Flügel.

Indem es die Sprachaktivität unterschiedlicher Altersstufen beachtet und Wege zur Überwindung von Einseitigkeit empfiehlt, kann dieses Buch bei der Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit hilfreich sein.

*Im zweiten Buch\*\** wird ein Problem angesprochen, das niemandem fremd ist. Auf allen Bildungsstufen und überhaupt im Leben muß man lernen, sich mit anderen Menschen auseinanderzusetzen. Handgreiflich zu werden, zu schlagen oder zu treten, führt zu keiner Lösung, vielmehr braucht es Mut, Zivilcourage, Entschlossenheit, um sich Gehör und Autorität zu verschaffen. Ein Fachmann gibt in diesem Buch Anleitung für

Konfliktlösungen. Er vermittelt damit etwas ganz Entscheidendes für das Leben, für eine Vielzahl von Bewährungssituationen. Letztlich geht es darum, Kinder stark zu machen für das Leben und die Demokratie. Heranwachsende dürfen nicht zu „passiven Demokraten“ erzogen werden. Was echte Demokratie heißt, muß der Lehrer selbst vorleben.

In der Darstellung einzelner „Fälle“ aus Geschichte und Jetztzeit werden Aufgaben für das Denken und Handeln, für die Überwindung der Kluft zwischen beidem, klar. „Wer die zerstörerische Seite der Gegenwart wahrnimmt, muß den Frieden auf der Welt und in allen menschlichen Beziehungen als übergeordnetes Ziel anstreben.“ Das mag etwas erhaben klingen, doch ist es wahr.

Dem schnellen Kulturwandel in Europa und der Welt ist auch Ungarn unterworfen, wie sich in vielem beobachten läßt: in der Behandlung von Traditionen, im Sprachlichen, in Technik und Wissenschaft, in der Weltanschauung und nicht zuletzt in der Erziehung. Davon

zu wissen und es in Erziehung und Pädagogik einfließen zu lassen, ist unabdingbar. Die dritte *Veröffentlichung\*\*\** lenkt, ausgehend von der Kulturwandel-Thematik, den Blick auf weite Arbeitsfelder von Erziehung und Pädagogik. Der Autor setzt sich u.a. auseinander mit Themen wie „*Werte-Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft*“, „*Allgemeinbildung: Sinn und Grenzen eines Ideals*“ oder „*Erwartungen der Erzieher und die Unvollkommenheit der Pädagogik*“ und kommt in kritischen Feststellungen zu noch ungelöst Einzelnen, etwa der Krise der normativen Kultur oder dem Streit über Erziehungsziele. Das und vieles andere will als Gedankenangebot verstanden sein, das Problemlösungen näher bringt.

**H.R.**

**\* Sylvia Gömert-Stuckmann  
Mit Kindern Geschichten erfinden. 121 S.**

**\*\* Kurt Singer**

**Zivilcourage wagen. 204 S.**

**\*\*\* Wolfgang Brezinka**

**Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. 208 S.**

**alle im E. Reinhardt Verlag  
München-Basel 2003**

# Bund Ungarndeutscher Schulvereine

## Verzeichnis der Vereinsobfrauen/-obmänner

### Vorsitzender von BUSCH und des Komitats Wesprim

Josef Oszvald  
Pille u. 27  
H-8445 Városlőd  
Tel./Fax: 88/240-372  
Arbeitsplatz:  
Bródy Imre Gimnázium és Szakközépiskola  
8400 Ajka, Bródy u. 4  
Tel./Fax: 88/505-250  
88/212-623

### Komitat Komorn-Gran

Agathe Hárs  
Tel.: 33/478-381  
Arbeitsplatz:  
Ált. Isk. Nr. 1.  
H-2521 Tscholnok  
Táncsics Str. 1/A  
Tel./Fax: 33/506-680  
E-Mail:  
agotahars@freemail.hu

### Komitat Tolnau

Anna Farkas  
H-7100 Szekszárd  
Ibolya u. 11  
Tel.: 74/318-028  
Arbeitsplatz:  
Dienes Valéria Általános Iskola  
Kecskés F. u. 6  
H-7100 Szekszárd, Pf. 161  
Tel.: 74/511-471

### Komitat Batschka

Ilona Bischof Porcs  
Arbeitsplatz:  
Móra Ferenc Általános  
Művelődési Központ  
H-6453 Bácsbokod  
Hősök tere 3  
Tel.: 79/461-184

### Komitat Branau

Ágnes Horváth  
7632 Pécs Nagy I. u. 67  
72/444-433  
Arbeitsplatz: Belvárosi Általános  
Iskola  
7621 Pécs, Megye u. 15.  
Tel.: 72/310-864

### Komitat Borschod- Abaujwar-Semplin

Endrész Árpádné  
Fenyves u. 22  
H-3908 Rátka  
Tel.: 47/374-122  
Arbeitsplatz:  
Általános Iskola  
H-3908 Rátka, Iskola tér 1  
Tel.: 47/374-005  
E-Mail:  
ratkagrundi@matavnet.hu

### Komitat Bekesch-Tschongrad

Szilágyiné, Mária Solymosi  
H-5700 Gyula  
Petik András út 24  
Tel.: 66/462-497  
Arbeitsplatz:  
Németvárosi Óvoda  
H-5700 Gyula  
Scherer Ferenc u. 14  
Tel.: 66/362-595

### Hauptstadt Budapest

Eva Mayer  
Büro: Tel./Fax: 312-7209  
Geschäftsführende Vorsitzende  
Láng Ferencné  
H-1054 Budapest,  
Akadémia u. 1-3  
Tel./Fax: 312-7209

### Komitat Eisenburg

Peter Lorencz  
H-9700 Szombathely  
Katona J. u. 3  
Tel.: 94/510-388  
Arbeitsplatz:  
Markusovszky Kórház  
H-9700 Szombathely  
Markusovszky út  
Tel.: 94/311-542

### Komitat Raab-Ödenburg-Wieselburg

Eva Popilek  
H-9200 Mosonmagyaróvár  
Gálosi Soma u. 5  
Tel.: 96/215-679  
Arbeitsplatz:  
Kossuth Lajos Gimnázium  
9200 Mosonmagyaróvár  
Gorkij u. 1  
Tel.: 96/576-470  
Fax: 96/217-155

### Komitat Ofen-Naurad

Maria Bencze-Tóth  
H-2040 Budaörs  
Csillag út 11  
Tel.: 06/23-415-688  
Arbeitsplatz:  
Nemzeti Tankönyvkiadó  
Nemzetiségi Főosztály  
H-1143 Budapest  
Szobránc u. 6-8  
Tel./Fax: 363-24-38

### Komitat Weißenburg

Franz Erdei  
Orgona u. 38  
H-8060 Mór  
Tel.: 22/406-510  
Arbeitsplatz:  
Közművelődési Szervező  
Iroda, Szent István tér 5  
H-8060 Mór  
Tel./Fax: 22/407-255

### Deutsche Minderheitenselbst- verwaltung Dombóvár

Peter Tigelmann  
7200 Dombóvár  
Ady Endre út 9  
Tel.: 74/466-222  
Arbeitsplatz:  
GUT Reisebüro  
7200 Dombóvár-Gunaras  
74/463-337  
E-Mail: gunaras@matavnet.hu

### Österreichische Landsmann- schaft (ÖLM)

A-1080 Wien  
Fuhrmannngasse 18/A  
Tel.: 0043-1408 22 73  
Fax: 0043-140 22 882  
OSR Helmut Loicht  
A-1130 Wien, Pacassistr. 58  
Tel.: 0043-1-804 28523  
Fax: 0043-1-804 28524

# Zweitdiplom für Pädagogen

## Germanistisches Institut der ELTE

Diplomierte Deutschlehrer, die keine Ausbildung als deutsche Nationalitätenlehrer haben und im deutschen Minderheitenunterricht tätig sind, können sich am Germanistischen Institut der ELTE um ein Zweitstudium ab September 2004 bewerben. Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine organisiert im Rahmen der BUSCH-Akademie diese Fortbildung und unterstützt diese (im Bedarfsfall 25 % zu Zuschuß zu Studiengebühren und Unterkunft). Die Ausbildung umfaßt vier Semester (je Halbjahr zweimal eine Woche) und schließt mit einem Zweitdiplom ab (Lehrplanentwicklung plus Zertifikat für den deutschen Minderheitenunterricht). Bewerben können sich Deutschlehrer mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluß.

**Bewerbung bis 31. Januar** im BUSCH-Büro (Adresse unten)

Die formlose Bewerbung soll beinhalten: Name, Adresse und Telefonnummer, Schule und Telefonnummer, Schulabschluß und Name der Hochschuleinrichtung. Kopie des Diploms, Lebenslauf (ungarisch), 2 Paßbilder. Die Bewerbungsformulare werden bis März zugeschickt.

**Mindestteilnehmerzahl: 20**

## Katholische Hochschule Schambek

Kindergärtnerinnen, die ein ungarisches Diplom, aber keinen Abschluß als deutsche Nationalitätenkindergärtnerin haben, können letzteren ab September 2004 an der Hochschule in Schambek in einer dreisemestrigen Ausbildung (ein Tag pro Woche) erwerben. (Anmeldung mit den dafür vorgeschriebenen Formularen an der Hochschule!) Die Ausbildung selbst findet in Budapest statt und endet mit einem Zweitdiplom.

Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine organisiert diesen Lehrgang und unterstützt die Kindergärtnerinnen, indem er im Bedarfsfall 25 % der Studiengebühren trägt.

Als sprachliche Vorbereitung bietet BUSCH außerdem für die Bewerberinnen zum Studium einen kostenlosen Sprachkurs von 120 Stunden an, der im Frühjahr in Budapest (Haus der Ungarndeutschen, 1062 Bp. Lendvay u. 22.) abgehalten wird. Termine werden später bekanntgegeben.

**Bewerbungen** für den Sprachkurs **bis 31. Dezember 2003** (Adresse unten) mit Angabe von Name, Wohnadresse, Telefonnummer, Arbeitsplatz (Adresse und Telefon) sowie mit der Bemerkung: Zum Studium in Schambek beworben.

Weitere Informationen im BUSCH-Büro oder in der NZ bei Beate Dohndorf.

## Adressen

### BUSCH-Büro

(Büroleiterin:  
Beate Dohndorf)  
1062 Budapest  
Lendvay u. 22  
Tel./Fax: 1/269-10-83

### Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen

Bildungsreferent Franz Heves  
Budapest, Júlia u. 9  
Postanschrift: Bp.  
Pf. 348 1537  
Tel.: 212-9151, 212-9152/135

### Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten

Referentin für die deutsche Min-

derheit: Agnes Szauer  
Budapest, Pozsonyi út 56, 1133;  
Postanschrift:  
H-1388 Budapest Pf. 73  
Tel.: 237-44-00,  
Fax: 239-00-09,  
E-Mail: szauer@mail.datanet.hu  
http://www.meh.hu/nekh

**Ministerium für Bildung  
Hauptabteilung für Unterricht und  
Minderheitenkontakte**  
Ministerialoberrätin Frau Anna  
Kerner  
Budapest, Szalay u. 10-14  
Postanschrift: Bp. Pf. 1 1884  
Tel.: 302-0600  
Fax: 332-9520

### BUSCH-TROMMEL

erscheint viermal im Jahr als Beilage der Neuen Zeitung  
Herausgegeben vom  
Bund Ungarndeutscher Schulvereine (BUSCH)  
in Zusammenarbeit mit der „Neue-Zeitung-Stiftung“  
Verantwortliche Redakteurin: Beate Dohndorf  
Redaktionskomitee:  
Agathe Hárs, Edda Illyés, Josef Oszvald  
**Anschrift:**  
BUSCH-TROMMEL  
Budapest, Pf. 224 1391, Tel./Fax: 269 1083  
E-Mail: neueztg@hu.inter.net  
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
Lajosmizsei Nyomdája – 03-2027